



Dietmar Schumann, Sotschi

Er soll die Verständigung zwischen Deutschland und Russland fördern, der Petersburger Dialog - und ist völlig ins Stocken geraten. Die eigentliche Veranstaltung wurde sogar abgesagt - und am Ende dann wider Erwarten doch noch ein Erfolg.

Eigentlich galt der Petersburger Dialog schon als tot. Zumindest in seiner jetzigen Form und das nicht nur in einigen Büros des Berliner Kanzleramtes. Auch ich hatte mir vorgenommen, nie wieder daran teilzunehmen. Nachdem ich im Herbst 2013 zum ersten Mal eingeladen war und in Kassel erleben musste, wie in der Arbeitsgruppe Medien die Verfolgung kritischer Journalisten in Russland völlig ausgeblendet wurde und man stattdessen dort stundenlang über den Austausch von Rundfunkorchestern palaverte.

Gründerväter: Schröder und Putin

Gegründet vor 13 Jahren von Gerhard Schröder und Wladimir Putin als Dialogforum der Zivilgesellschaften beider Länder, beklagten viele deutsche Teilnehmer in den letzten Jahren zu Recht, dass der Petersburger Dialog zunehmend von der russischen Führung instrumentalisiert wurde und Vertreter der russischen Opposition in ihm unzureichend oder zuletzt gar nicht mehr vertreten sind. Die Diskussionen darüber begannen lange bevor Russland die Krim annektierte und anschließend den Separatisten in der Ostukraine militärische und finanzielle Unterstützung zukommen ließ.



ZDF-Reporter Dietmar Schumann
Quelle: ZDF

Nachdem Kanzlerin Angela Merkel (CDU) als Antwort auf die Sturheit und die Lügen von Wladimir Putin in diesem Herbst die deutsch-russischen Regierungskonsultationen in Sotschi absagte, geriet auch der Petersburger Dialog immer mehr unter Druck. Gedrängt durch das Kanzleramt, musste sein deutscher Co-Vorsitzender Lothar de Maizière (CDU) den Petersburger Dialog für 2014 absagen.

Treffen in kleinem Rahmen

Erstaunlich, was danach passierte: Die russische Seite des Dialoges signalisierte, sie wolle trotz aller Widrigkeiten und Verstimmungen weiter mit den Deutschen reden. Wenn schon nicht im großen Forum und auf großer Bühne, dann wenigstens in einigen der acht Arbeitsgruppen. So kam es denn, dass jetzt in Sotschi sieben deutsche Journalisten 17 russischen Kollegen gegenüber saßen und vor allem über zwei Fragen diskutierten: Wie weiter im deutsch-russischen Verhältnis? Und: Wie können die Medien beider Länder zumindest zu einer Entschärfung des Tones beitragen?

WER DABEI WAR

Der deutschen Gruppe, angeführt vom Hörfunkdirektor des MDR, Johann-Michael Möller, gehörten Vertreter von ARD, ZDF, der FAZ und zweier großer Regionalzeitungen an. Hochrangig besetzt die russische Delegation: Geleitet von Vitali Ignatienko, der 22 Jahre lang Generaldirektor von TASS, der Nachrichtenagentur des Kreml, war und nun als Senator im russischen Oberhaus, dem Föderationsrat, sitzt. Dabei unter anderen die Chefredakteure der Regierungszeitung "Rossijskaja Gaseta" sowie der einflussreichen Blätter "Kommersant" und "Moskowski Komsomolez".

Nach Jahren der Stagnation und zunehmender Bedeutungslosigkeit des Petersburger Dialoges erlebte Sotschi, auch zu meiner Überraschung, einen lebendigen, sehr kontroversen, aber auch konstruktiven Meinungsaustausch zwischen deutschen und russischen Journalisten. Dabei wurde von den Russen beklagt, dass einige deutsche Medien ihre Kooperation mit russischen Partnern beenden. Zum Beispiel hat die "Süddeutsche Zeitung" ihre gemeinsame Beilage mit der "Rossijskaja Gaseta" eingestellt.

Kontrovers aber konstruktiv

Auf der anderen Seite wurde von den Deutschen unmissverständlich klargestellt, dass eine Annexion der Krim durch Russland und die Unterstützung der Separatisten im Osten der Ukraine von ihnen scharf verurteilt und nicht kommentarlos hingenommen wird. Auch in den Medien, die sie vertreten. Das Neue in Sotschi: Die Kontroverse mündete in eine konstruktive Diskussion und – für viele unerwartet - sogar in eine gemeinsame Erklärung.

Deutsche und Russen fordern in dieser Erklärung, die öffentliche Debatte über das deutsch-russische Verhältnis in dieser spannungsgeladenen Zeit zu versachlichen. "Gerade Journalisten", heißt es, "müssen zur verbalen Abrüstung beitragen." Bei allen Problemen, die derzeit zwischen beiden Ländern bestehen, sollten sich beide Seiten auch auf nach wie vor bestehende Gemeinsamkeiten besinnen. Ein guter Anlass dazu, gerade für die Medien, bietet Anfang Mai 2015 der 70. Jahrestag des Kriegsendes und der Befreiung Deutschlands vom Hitlerfaschismus. Auch konkrete Vorschläge wurden in Sotschi unterbreitet. Zum Beispiel seitens des ZDF, das den russischen Präsidenten Wladimir Putin in seine Interview-Sendung "Was nun, ...?" einlädt. Wie der Kreml darauf reagiert, bleibt abzuwarten.

Immerhin zeigte das Treffen in Sotschi, wie wichtig es ist, gerade in Zeiten extremer politischer Spannungen weiter miteinander zu reden. Aus Ratlosigkeit über das Verhalten der Gegenseite darf keine Sprachlosigkeit werden. Dafür sind Deutschland und Russland einander zu wichtig. Es reicht offenbar auch nicht, wenn Merkel und Putin hin und wieder miteinander telefonieren. Die Menschen, die Zivilgesellschaften beider Länder, müssen weiter in Kontakt bleiben. Auch wir Journalisten, Deutsche und Russen, müssen weiter streiten und miteinander reden können. Gerade auch im Petersburger Dialog, den man schon tot wählte. Doch Totgesagte leben offenbar länger.

20.12.2014

<http://www.heute.de/petersburger-dialog-totgesagte-leben-laenger-36484364.html>